



Perparim Avdili von Kosova (links) und Jeffrey Sachs von Hakoah denken nach dem Match vom Sonntag bereits weiter...



«Auf dem Platz wurde jeder schon beleidigt»

Der FC Hakoah und der FC Kosova setzen mit einem Freundschaftsspiel ein Zeichen gegen Rassismus und Antisemitismus

OLIVER CAMENZIND (TEXT), CHRISTOPH RUCKSTUHL (BILDER)

Die Buben in den roten und den weissen Fussballleibchen keuchen noch. Gerade ist ihr Spiel abgepfiffen worden.

gesetzt, und mehr Zeit braucht es auch nicht. Denn Dina Wyler, Sonja Rueff-Frenkel, Mario Fehr und die beiden Klubpräsidenten sind sich einig: Diese Themen bei den Amateuren anzusprechen, ist nicht nur wichtig, es lohnt sich auch.

Problem von unten angehen

Der Sport, er wird in internationalen Kampagnen gern als Antwort auf alle möglichen Probleme dargestellt.

Einige der Spieler wissen bis zum Ende der Partie selbst nicht mehr richtig, mit wem sie eigentlich im Verein sind und mit wem nicht.

Geteilte Leidenschaft

Gemeinsam wollen der jüdische FC Hakoah und der FC Kosova, Klub der muslimisch geprägten albanischen Diaspora, ein Zeichen setzen.

«Rassismus und Antisemitismus erscheinen oft als abstrakte Themen. Aber auf dem Platz, da wurde jeder schon einmal beleidigt, das kennt man», sagt Dina Wyler.

Aber am Sonntag, das Trikot Avdilis ausnahmsweise im weissen Trikot des FC Hakoah: Die Teams haben sich vor

dem Spiel gemischt. So spielen Hakoah-Stürmer mit Kosova-Verteidigern in einer Mannschaft und umgekehrt.

Wiederholt rassistische Vorfälle

So tolerant wie auf dem Juchhof geht es längst nicht auf allen Fussballplätzen zu. Rassistische und antisemitische Vorfälle machen im Schweizer Fussball immer wieder Schlagzeilen.

Jeffrey Sachs und Perparim Avdili kennen derartige Ausfalligkeiten nur zu gut aus eigener Erfahrung. Aber beschweren mögen sie sich darüber nicht mehr. Lieber unternehmen sie etwas gegen die schwelenden Ressentiments auf den Fussballplätzen – indem sie spielen und vorzeigen, wie man es besser macht.

FDP-Kantonsrätin Sonja Rueff-Frenkel. Sie ist jüdischen Glaubens, er hat albanische Wurzeln. Während des Essens überlegen sie, wie sie ihre beiden Communitys zusammenbringen könnten – und kamen bald auf den Fussball zu sprechen.

Familiäre Stimmung

Trotz garstigen 8 Grad, konstantem Nordwind und Nieselregen kommen am Sonntag etwa fünfzig Personen, um sich das Freundschaftsspiel zwischen dem FC Hakoah und dem FC Kosova anzuschauen.

Für Jeffrey Sachs ist dieser Sonntag ein Erfolg. Er freut sich über das grosse Interesse und denkt schon an weitere solche Veranstaltungen.

«Da hiess es schnell, Köbi Kuhn schlafe»

Bernard Challandes wäre fast Nationaltrainer geworden – nach dem 1:1 gegen Italien lobt er Murat Yakin

Herr Challandes, wären Sie am Freitagabend gerne in Rom beim Fussball-Länderspiel Italien - Schweiz gewesen? Ja, ganz klar, ja, ja, Sicher, ja.

Als Zuschauer oder als Trainer? Sie gehörten zum engsten Kandidatenkreis, als der Schweizer Fussballverband einen Nachfolger für Vladimir Petkovic suchte und letztlich Murat Yakin wählte.

Was? Der Penalty, der kurz vor Schluss gegen die Schweiz verhängt wurde – dieser Entscheid war zu hart. Solche umstrittenen Aktionen stören mich immer, 50:50, Penalty oder nicht.

Also sind Sie kein Freund des Video-Schiedsrichters VAR? Nein, so ist es nicht. Manchmal ist der VAR gut – aber in einer solchen Situation kann ich es schwer akzeptieren.

Was fiel Ihnen am Anfang an der Schweizer Taktik auf? Murat Yakin zeigte Mut, mit Renato Steffen und Ruben Vargas auf den Seiten, mit Xherdan Shaqiri und Noah Okafor.

Aber die Schweizer hielten am Freitag ihr Versprechen?

Sie sagten: «Wir kommen, um zu gewinnen, wir wollen spielen» – und ja, sie versuchten es. Die ersten 20 Minuten waren super – aber nicht, weil Italien nicht da war.

Wenn Sie sagen: kollektive Leistung...

... dann meine ich, dass alle Spieler für die Mannschaft gearbeitet. Und das ist für mich der Hauptgrund für diesen Erfolg – denn ein 1:1 in einem solchen Spiel ist ein Erfolg.

Einen derart jungen Spieler in einer derart wichtigen Partie erstmals von Anfang an spielen zu lassen – braucht ein Trainer viel Überwindung...

Hören Sie, Okafor spielt mit Red Bull Salzburg derzeit in der Champions League, er war sehr stark mit dem U-21-Nationalteam – seine Nominierung ist für mich die logische Folge der Arbeit in der Schweiz. Sie erinnern

WM-Qualifikation, Gruppe C

Table with 2 columns: Rank and Team/Score. 1. Italien 7/15, 2. Schweiz 7/15, 3. Nordirland 7/8, 4. Bulgarien 7/8, 5. Litauen 8/3.



«Wir alle wissen noch, wie Murat als Spieler war – so ruhig, immer, und so wirkt er auch als Trainer», sagt Challandes.

sich bestimmt, dass wir einmal mit dem Nationaltrainer Köbi Kuhn in Frankreich spielten.



Bernard Challandes Fussballtrainer

Meinen Sie das Spiel im März 2005 in Paris? Genau. Und da debütierten Philippe Senderos, 20 Jahre alt, und Reto Ziegler, 19 Jahre alt – beide schickte Köbi einfach plötzlich von Anfang an aufs Feld.

Es gab bisher sechs Länderspiele mit Yakin. Sehen Sie schon eine Änderung im Schweizer Spiel im Vergleich zu der Zeit mit Vladimir Petkovic?

Nicht unbedingt. Vladimir Petkovic brachte den Mut in die Mannschaft, er wollte Ballbesitz. Man braucht nicht zu vergleichen. Petkovic machte einen super Job – und Yakin hat vielleicht seine eigenen Ideen, aber eine ähnliche Philosophie.

Die da heisst?

Keine Angst haben, Risiko nehmen und spielen, um zu gewinnen. Die Mannschaft machte es gut mit Petkovic – und jetzt geht es weiter. Yakin hat gezeigt, dass er eine gute Wahl ist – ja, das sage ich. Gratulation. Ich bin sehr froh für die Nationalmannschaft und für den Schweizer Fussball.

Wie ist es, eine Mannschaft nach einem derart grossen Erfolg wie dem EM-Viertelfinal zu übernehmen? Solche Gedanken machen Sie sich ja vielleicht auch, als Sie sich im Auswahlverfahren für die Petkovic-Nachfolge befanden.

Wie gut kennen Sie Yakin eigentlich? Ziemlich gut, denke ich. Im FC Thun war ich 2011 sein Nachfolger. Und ich war armenischer Nationaltrainer, als er Spartak Moskau trainierte.

Yakin wirkt immer so gelassen. Spielt er eine Rolle? Oder ist er immer sich selber? Wir Trainer sind auch Schauspieler, das gehört zu diesem Job. Aber zugleich

mit dem Nationalteam – kein Problem, hiess es, er bringe Ruhe und Gelassenheit, alles gut. Und als er auf einmal trafen verlor – da hiess es schnell, Köbi Kuhn schlafe auf der Bank.

Dass nicht Sie, sondern Murat Yakin Nationaltrainer wurde – finden Sie, dass Sie eine letzte grosse Chance verpasst haben? Oder ist es gut so, wie es ist?

Oh, es wäre ein Traum gewesen, klar. Aber damit muss ich leben, wie mit allem. Ich sehe immer das Positive. Ich liebe diese Mannschaft, ich kenne fast alle Spieler. Es wäre in meinem Alter ein schöner Höhepunkt gewesen.

Sie klingen, als würden Sie nach der Auflösung des Vertrags als Nationaltrainer von Kosova gern nochmals einen Trainerjob übernehmen. Täuscht der Eindruck?

Ich habe noch immer die Kraft und die Leidenschaft, aber ich habe keinen Plan. Wenn eine Anfrage kommt, schaue ich, ob ich ein gutes Gefühl habe. Vielleicht reizt mich nochmals eine Auswahl? Ein Klub wohl weniger. Jetzt gehe ich ins Stadion und beobachte Spiele, ich bin sehr zufrieden.

Interview: Stephan Ramming, Benjamin Steffen

Neues Personal, Hoffnung auf viele Tore

ram. Wenn die Schweizer am Montagabend in Luzern (20.45 Uhr, live SRF 2) gegen Bulgarien das letzte WM-Qualifikationsspiel in Angriff nehmen, ist der Blick auch nach Belfast gerichtet, wo Italien gleichzeitig gegen Nordirland spielt. Die Azzurri haben gleich viele Punkte wie die Schweizer (15), gleich viele Tore kassiert (2), aber mit 11 Treffern 2 Tore mehr erzielt.

3:0 gewinnt und Italien 1:0. «Wir müssen uns auf unsere Aufgabe konzentrieren», sagte Yakin am Sonntag, «aber wir werden reagieren, wenn es nötig sein sollte.» Die Aufgabe lautet so oder so: viele Tore erzielen.

Das System will Yakin deswegen nicht ändern, aber das Personal. Mit den Verteidigern Ricardo Rodriguez (verletzt) und Manuel Akanji (gesperrt) fehlen die Stammspieler Nummer sechs und sieben. Eray Cömert, Fabian Frei und Kevin Mbabu stehen Yakin zur Auswahl. Klar scheint, dass Mario Gavranovic als Mittelstürmer «unsere Präsenz in der gegnerischen Box» erhöhen soll.

Zauberzwerge Reise durch die Fussballwelt

Shaqiri vor 100. Länderspiel

BENJAMIN STEFFEN

Vermutlich hat alles so sein müssen in den vergangenen Jahren, genau so, damit diese Konstellation dieser Tage eintritt: dass Xherdan Shaqiri die Schweizer Auswahl als Captain anführen darf, wenn er am Montagabend gegen Bulgarien das 100. Länderspiel absolviert.

Vermutlich hat also alles so sein müssen in den vergangenen Jahren, damit der 30-Jährige das 100. Länderspiel nicht im Schatten eines anderen absolviert, von der Skepsis begleitet, wie sehr er eigentlich ein Leader ist.

«Schlafen Sie wenig?»

Damals war sein Lebenswandel öffentlich verhandelt worden, es hätte Anlass gegeben für schöne Retourkutschen, doch Shaqiri setzte sich in Lausanne vor die Medien und liess sich, von einer Wadenverletzung genesen, die Frage gefallen, was denn das Problem sei – «schlafen Sie wenig? Schlechtes Essen?»

Es war ein gewinnender Auftritt, der manchen kaum auffiel. Aber es zog sich durch die Karriere des designierten Zauberzwerge: dass die gewinnenden Auftritte als Selbstverständlichkeit galten, die Titel, Tricks und Tore (acht am Endrunden) – und dass es einer öffentlichen Untersuchung bedurfte, wenn er nicht traf, nicht trieste, nicht triumphierte.

Derweil erkundete Shaqiri die grosse Fussballwelt, er spielte bei Bayern München, Inter Mailand und Liverpool und auch noch bei Stoke City, und wenn es heisst, er sei nur Mittläufer gewesen bei den grossen Erfolgen, so sammelte er dabei doch reichlich Erfahrungen (und Geld). Auch hier: Es gilt fast als Selbstverständlichkeit, dass er von Jürgen Klopp und Josep Guardiola trainiert worden ist, die zu den grössten Trainern der Gegenwart zählen – oder von Roberto Mancini, dem Trainer des Europameisters. Wie dieser kleine grosse Fussballer durch die grosse kleine Fussballwelt gewandelt ist, zeigte sich, als er an der EM 2021 über Mancini redete, als sei dieser ein alter Schulkollege.

Und als ihn Olympique Lyonnais im vergangenen Sommer als ziemlich grossen Transfer-Fang präsentieren sollte, sagte Shaqiri mit dem Sportdirektor Juninho an der Pressekonferenz – und Juninho nannte er «Juni» (ausgesprochen: «Tschumi»), als sei dieser einst so brillante Fussballer ein Kumpel, dem er endlich wieder einmal begegne.

Die Bürde des Talents

Shaqiri ist gewachsen, ohne dass es andere merkten – und womöglich ist es die Bürde seines grossen Talents, dass es immer heissen wird, er hätte ein bisschen grösser werden können, es hätte ein wenig mehr sein dürfen. Ein wenig mehr als 100 Länderspiele? Ja, so wird es dereinst ziemlich sicher sein. Und eines Tages werden vielleicht 110 zu Buche stehen oder sogar 120 – und in vielen Jahren wird nur noch diese Zahl aufscheinen, wie bei Hermann, Geiger, Lichtsteiner, Chapuisat, und niemand wird mehr fragen, wie es so weit gekommen ist. Dereinst wird für diese Zahl bloss noch Anerkennung sein.